



RUND UM DIE LUTHER KIRCHE

Februar

Monatliche Mitteilungen der Lutherkirche Hannover

1971

Monatsspruch für Februar 1971

Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel,
der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Matthäus 12, Vers 50

Jesus hat sich von vornherein unter den Willen Gottes gestellt. Was Gott wollte, das tat er oder nahm es auf sich. Es ist ihm nicht immer leicht gefallen. Er hat darum bitten müssen, daß ihm die Kraft geschenkt würde, dem göttlichen Willen zu folgen. Sie wurde ihm nicht versagt. Und das war die Legitimation seines einzigartigen Tuns: ich will nichts anderes, als das, was Gott will.

Jesus rechnet damit, daß wir ein gleiches wollen. Im Grunde hat er auch hiermit getroffen, was man Menschen des Glaubens zumuten kann. Im Tun des Willens Gottes hat er mehr ein Zeichen der Dankbarkeit für Gottes Wohltaten gesehen, als eine Vorbedingung für ein Leben, dem Gott seine Zustimmung nicht versagen dürfe. Er sah darin weniger eine Leistung, die ihren Lohn verlangt, als eine dankbare Anerkennung dessen, was Gott an uns tut. Wer unter uns wollte nicht Gottes Willen tun? Und wie viele unter uns mögen wohl im geheimen davon überzeugt sein, daß sie ihm wirklich entsprechen!

Jesus hat gewußt, daß nichts so sehr zusammenschließt wie der gleiche Gehorsam. Wir beobachten heute, daß selbst noch die gemeinsame Rebellion gegen einen fordernden Willen zusammenführt. Gehorsam und Rebellion haben dieselbe Wirkung, sobald ein fordernder Wille über dem Menschen steht. Und doch sollten wir wissen, daß Brüderlichkeit nur eine Frucht der Anerkennung des gemeinsamen Vaters ist. Weil Jesus Gott seinen Vater sein ließ, hat er alle, die ein gleiches tun, zu Brüdern gemacht. Gemeinschaft, die durch die Prägung eines fordernden Willens entsteht, ist haltbarer als eine solche, die menschlicher Wille bewußt überlegt, planmäßig zusammenführt. Glaube, der das Ja zum Willen Gottes ist, ist kaum ein selbstverständliches Stück unseres Denkens, noch ist er eingepflanzt in unsere Lebenswirklichkeit. Wer keinen Vater hat, der hat auch keinen Bruder. Bruderschaft kann nicht leben, wenn Gott

nicht als Vater anerkannt wird. Es ist nicht von ungefähr, daß von den drei Forderungen der französischen Revolution die Brüderlichkeit am wenigsten verwirklicht worden ist.

Jesus hat uns nicht im Zweifel darüber gelassen, was er für seine Person als den Willen Gottes ansieht. Für ihn faßt sich alles zusammen im Leiden und Sterben am Kreuz. Um diese Einsicht hat er ringen müssen. Sie stimmt nicht von vornherein überein mit seinen eigenen Plänen und Vorstellungen. Was für uns in unserer heutigen Zeit als Wille Gottes anzusprechen ist, wird im einzelnen aus der Situation, der wir im Glauben begegnen, abgelesen werden müssen. Wir müssen dabei immer davon ausgehen, daß der Wille Gottes meine Sache betreibt. Das meint nun durchaus nicht, daß er meinen Wünschen und meinen Zielvorstellungen von einem glücklichen Leben entspricht. Der Wille Gottes will erlitten und getan werden. Das Hineinwachsen in den Gehorsam ist ein langer Prozeß, der nicht immer zu einem Abschluß führt. Wir sind auch in diesem Punkte in keiner Weise auf Vollendung angelegt. Es genügt auch nicht der gute Wille, von dem wir als Verehrer der heidnischen Antike so viel halten. Das Ja-Vater gilt, wenn überhaupt, dann hier. Was er will, das will er für mich.

Wir sind in der Erkenntnis des Willens Gottes in jeder Phase unseres Lebens immer am Anfang. Schon das Erkennen ist ein Stück auf dem rechten Wege. Dies Erkennen geschieht bisweilen in der Stille und Einsamkeit, aber es erfreut sich der Bruderschaft in der Bewältigung des Erkannten. Wer den Willen Gottes tut, legt Baustein zu Baustein beim Bau der Bruderschaft. Sie ist die Gabe, die uns zufällt, wenn wir Gott dienen.

Wie müßte unsere Gemeinde aussehen, wenn der Wille des Vaters getan würde! Oder liegt uns gar nicht daran?

Es grüßt Sie

Ihr Pastor Fuchs

Nicht von oben herab

Jesus ist nicht eine Art Vormund der Menschen

Über das Christentum ergießt sich seit vielen Jahren eine solche Menge an Kritik, daß man oft die Lust verliert, überhaupt noch hinzuhören. Manche Christen machen es sich daher einfach und denken: „Schon an Jesus nahmen seine Zeitgenossen Anstoß, sie entrüsteten sich über seine Lehren. Und doch hatte Jesus recht! Wenn man heute in gleicher Weise das Christentum anschuldigt: was liegt daran? Die Kirche wird, wie einst Jesus, schon recht behalten.“ So beruhigt man sich selbst und braucht Kritik, besonders wenn sie von Außenstehenden geäußert wird, grundsätzlich nicht ernst zu nehmen.

Diese Haltung kann gefährlich werden: man versäumt, *Kritik von der Verleumdung zu unterscheiden!* Vielleicht wird man sogar überheblich: die Kirche hat immer recht, was andere sagen, ist nur Unsinn.

Ein Blick auf das Verhalten Jesu zeigt, daß er sich in *unterschiedlicher Weise* seinen Kritikern stellte. Er berücksichtigte, wann eine Kritik bedenkenswert war und wann nicht. Im ersteren Fall überprüfte er seine eigene Haltung — im zweiten Fall konnte er seine Gegner kalt abfertigen.

Tatsächlich gibt es manche Hinweise, daß sich Jesus ernsthaft auseinandersetzte mit *Vorbehalten*, die man gegen ihn aussprach. Wenn man sich zum Beispiel die Versuchungen in der Wüste nicht als ein Gespräch zwischen Jesus und einem Teufel vorstellt (die Erkenntnis, daß die biblischen Schriftsteller sehr bildhaft redeten, läßt uns diese Deutung annehmen), erkennt man eine Auseinandersetzung Jesu mit Strömungen seiner Zeit.

Einzelne Gruppen (etwa die Essener) setzten ihr Vertrauen auf ein wirtschaftliches Programm. Man wollte aus unfruchtbaren Landstrichen — „aus den Steinen der Wüste“ — Getreide gewinnen. Jesus erkennt dieses Vorhaben als berechtigt an, entscheidet sich selbst aber für geistige Reformen. — Möglicherweise bemängelten andere Israeliten an Jesus, er sei viel zu wenig „religiös“. Als wahrer Gottesmann müsse er sich so sehr auf Gott allein verlassen, daß er sogar in einer ganz absurden Situation: vom Tempel herabspringend, noch damit rechnen könne: Gott wird helfen. Diesen Kritikern paßt nicht, daß Jesus, anstatt auf Gottes Eingreifen zu warten, die Menschen zur Selbsthilfe aufruft: „Gebt *ih*r ihnen doch zu essen!“

Wie man sich auch im einzelnen die drei Versuchungen erklärt, auf jeden Fall zeigt der Bericht des Matthäus an, daß sich Jesus mit den verschiedensten Ideologien seiner Zeit oder auch mit kritischen Vorbehalten gegen seine Tätigkeit lange und ernsthaft auseinandersetzte.

Wenn heute vielerorts die Christen sich bemühen, ihre eigenen Positionen angesichts mancher Kritik am Christentum zu überprüfen, sollte man hierin nicht eine Schwäche der Kirche erblicken. Im Gegenteil: eine starre Haltung, die Kritik nicht verträgt, verrät innere Unsicherheit. Vielleicht ist gerade die Bereitschaft der heutigen Kirche, neue Wege zu suchen, ein Anzeichen von neu erwachender Kraft.

Ganz anders reagiert Jesus auf die *Nörgeleien* zum Beispiel in seinem Heimatort Nazareth. Seine Mitbürger, vor allem seine Sippenangehörigen, lehnen ihn ab mit der Begründung: „Was will er hier? Er hat nirgends studiert. Wir kennen seinen Werdegang, seine bisherige Tätigkeit als Handwerker. Außerdem kennen wir seine Angehörigen: alles einfache Leute. Wenn uns einer belehren will, dann muß er schon etwas Besonderes sein und sich entsprechend legitimieren.“ — „Und man nahm Anstoß an ihm“ (Mk. 6, 3).

Diese Kritik weist Jesus schärfstens zurück; sie ist ihm typisch für ein kleinbürgerliches Denken: die oben stehen, haben etwas zu sagen, die anderen haben zu schweigen und zu gehorchen — darum gilt der Prophet nichts in seiner Vaterstadt. Mit vollem Recht lehnt Jesus eine solche Einstellung ab. Und das gerade ist das Große an seinem Auftreten: Er kommt nicht „von oben herab“ zu den Menschen, ausgestattet mit aller verfügbaren Macht und Autorität, um anzuordnen: Tut dies und glaubt jenes! — sondern er kommt

als einer von uns. Er ist wirklich der Bruder seiner Familienangehörigen, der Mitbürger in seiner Heimatstadt. Er will daher seine Mitmenschen nicht beherrschen, sondern er versucht unermüdlich, sie zu überzeugen, oft mit viel Geduld und mit mancherlei pädagogischem Geschick. (Bei Matthäus lauten seine Worte: „Überlegt doch bitte selbst: was würdet ihr tun, wenn euch am Sabbat ein Schaf in eine Grube fällt!“)

Selbst wenn Jesus ganz hart formuliert: „Bis jetzt habt ihr so gehört — ich aber sage euch anders!“ (Mt. 5), ist das nicht ein Diktat voller Anmaßung, sondern Ausdruck seiner Entrüstung über mangelnde Brüderlichkeit und maßlose Überheblichkeit mancher seiner Zeitgenossen. Das verleiht seinen Worten die besondere Autorität.

Der Satz des Credo „Vom Himmel herabgestiegen“ bekennt: ein Mensch wie Jesus ist ganz und gar von Gott ausgegangen; er ist nicht zufällig entstanden oder etwa aus Anlage und Umwelteinflüssen zu erklären. Das Credo will jedoch nicht aussagen, Jesus sei gekommen gleichsam als „Vormund“ aller Menschen. So verlangt auch das Christentum nicht Unterwürfigkeit gegenüber dem mächtigen Gott, auch nicht furchtsamen Gehorsam gegen vielerlei Gesetze, sondern es verlangt gerade umgekehrt von allen Menschen, die eigene Einsicht wachsen zu lassen, um aus persönlicher und freier Verantwortung zu leben. In einem solchen Christentum ist jeder der Bruder des anderen, nicht aber sein Herr.

Wenig sinnvoll ist deshalb eine Kritik am Christentum, die im Grunde genommen nur bemängelt, daß die Kirche *nur aus Menschen* besteht. Wer sich ständig nur darüber beklagt, daß „auch der Papst sich in manchen Entscheidungen als beschränkt erweist“, daß „die Bischöfe politisch unklug gehandelt haben und daß überhaupt die Christen keine Übermenschen sind“, gleicht den Zeitgenossen Jesu, die über ihn die Nase rümpften: „Jesus — ist das nicht der Zimmermann?“

Die menschlichen Unzulänglichkeiten der Christen sind sicher oft beklagenswert, doch bieten sie auch eine Chance. Eine vollkommene Kirche wäre geradezu gefährlich. Wäre der Papst ein Genie — wie blind ihm zu folgen würde man sich angewöhnen! Wären alle Christen ohne Fehler — wie bequem und selbstverständlich würde ein jeder zur Kirche gehören. Eine Kirche, die aus Menschen mit all ihren Fehlern und Schwächen besteht, garantiert eines: man wird immer wieder dazu gezwungen, miteinander brüderlich auszukommen. Denn keiner hat einen Grund, sich über den anderen zu erheben oder ihn zu bevormunden.

Sollte dies jedoch einmal innerhalb der Kirche vergessen werden und ein Christ, gleichgültig in welcher Position, seine Mitmenschen nicht so behandeln, wie es Jesus tat: taktvoll, brüderlich, Überzeugungen weckend, sondern anders: selbstsicher, autoritär und herrschend, weil er sich anderen überlegen fühlt, dann wäre eine Besinnung dringend nötig — denn hier würde das Beispiel Jesu völlig außer acht gelassen.

Besonders eindrucksvoll hat Papst Johannes diesen Gedanken ausgesprochen, als er über die mangelnde Brüderlichkeit der Christen gegenüber den Juden nachdachte und in einem Gebet bekannte: „Wir erkennen nun, daß viele, viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen bedeckt haben, so daß wir die Schönheit seines auserwählten Volkes nicht mehr sehen und in seinem Gesicht nicht mehr die Züge unseres erstgeborenen Bruders wiedererkennen. Wir erkennen, daß das Kainszeichen auf unserer Stirne steht. Jahrhundertlang hat Abel darnieder gelegen in Blut und Tränen, weil wir deine Liebe vergaßen.“

Jesus, den man ablehnte, weil er einer von uns war — er kann seine Kirche zu neuer Brüderlichkeit führen, die keinen Menschen erniedrigt und verachtet, weil jeder einzelne, ob hoch oder niedrig, gebildet oder ungebildet, Christ oder Nichtchrist, einer von uns ist, einer, der von Jesus als Bruder angenommen worden ist. Klaus Wilhelm Kersch

Aus dem Gemeindeleben

1. Helferinnentreffen

Zu Beginn eines neuen Jahres rufen wir ganz regelmäßig die Helferinnen des Südbezirks zusammen. So war es auch am 14. Januar dieses Jahres. Zwei Drittel der Helferschar pflegt zu erscheinen. Wie schade, daß wir auf diese Art nicht allen auf einmal in einem festlichen Rahmen unseren Dank abtatten können.

Wir verfolgen mit dieser Einladung die Absicht, unsere freiwilligen Kräfte im kirchlichen Dienst über die entscheidenden Vorgänge im Leben der Gemeinde zu informieren und uns allen ihren Fragen zu stellen. Wer an vorderster Front Dienst tut, erlebt mancherlei. Dabei beschäftigen uns natürlich auch Zahlen, obwohl sie nur ein unzureichendes Bild vom Gemeindeleben vermitteln. Aber wer hörte wohl nicht gern, wie viel unser Bezirk im vergangenen Jahr gesammelt hat und wie viele Gemeindeblätter in unseren Häusern gelesen werden. Wer ließe sich nicht sagen, wo die Nöte in der Gemeindegemeinschaft liegen, die Engpässe, aber auch die Schwerpunkte des künftigen Einsatzes.

Wir wollen bei solcher Gelegenheit aber auch selbst hören, wie stark der Kontakt ist zwischen den Helferinnen und ihrem überschaubaren Häuserblock. Längst sind wir überzeugt, daß Menschen nur in so weit am kirchlichen Leben teilnehmen, wie der Kontakt mit den Mitarbeitern reicht. Insofern ist dieser Dienst von unschätzbarem Wert und wir können nur Gott bitten, daß er uns gute und aufgeschlossene Helferinnen schenke und erhalte.

Wir nützen die Gelegenheit des Zusammenseins aber auch, um Dank zu sagen für alle Treue — und um Mut zu machen, mit neuer Kraft den alten Dienst im neuen Jahr aufzunehmen und fortzuführen. Die Besuche in den Häusern sind nicht selten ein schwerer Gang. Wieviel Liebe und Überzeugung von der vertretenen Sache muß wohl vorhanden sein, wenn wir sehen, wie dieser Dienst getan wird.

2. Dank an die Gemeindeglieder

Wir haben im vergangenen Jahr unter dem Steinhagel der Kritik in der Öffentlichkeit trotz allem in unserer Gemeinde die Freude erfahren, daß treue Opferbereitschaft nach wie vor das Leben in der Gemeinde prägt. Da wir ausschließlich Dienst am Menschen betreiben, sind aller Vereinfachung, Zusammenfassung und Rationalisierung des Dienstes Grenzen gesetzt. Wir haben allen Spendern bei den Sammlungen an der Wohnungstür zu danken. Wir haben zu danken den treuen Kirchenbesuchern für ihre Gaben in den Gottesdiensten. Wir haben zu danken, und tun es gern, allen Kirchensteuerzahlern, die dem Druck der öffentlichen Meinung standhielten und uns so die Möglichkeit geben, in dem bisherigen Umfange zu arbeiten. Wir wünschen uns deshalb nichts sehnlicher, als daß unsere Arbeit in ihrer Vielfalt und Personbezogenheit diesen Dank in vollem Umfang bestätigt. Sagen Sie uns offen, was und wie Sie unseren Dienst anders und zweckmäßiger getan hätten! Das kann nur der Sache dienlich sein.

3. Landeskirchliche Haussammlung 1971 vom 6. bis 13. Februar

Unter der Bezeichnung Gemeindeglieder führen wir in unserer Gemeinde vierteljährlich eine Haussammlung durch. Diese kommt der Unterhaltung unserer Schwesternstation, der Mütter- und Alternenholung, aber auch der Unterstützung der Bahnmissionsmission und des Stadtverbandes der Inneren Mission zugute.

Im Rahmen dieser Sammlung bitten wir im ersten Vierteljahr 1971 um ein Opfer, das in der gesamten Landeskirche auf einheitlichen Spendenlisten eingesammelt wird, aber den gleichen Zwecken dient und uns für unsere innergemeindlichen Aufgaben voll zufließt. Wir hoffen auf Ihre Hilfsbereitschaft. Denken Sie daran, daß Sie mit Ihrer Gabe auch unseren treuen Helferinnen eine Freude machen!

Jahresrückblick 1970

Ein Jahresrückblick gehört auch zum kirchlichen Leben. Nur darf er auf keinen Fall Selbstbespiegelung sein, aber auch kein Prahlerei mit Leistungen und Erfolgen. Unser Dienst geschieht außer Konkurrenz. Zahlen müssen sein. Sie sind ein Zaun gegen Illusionen und Resignation. Die Wirklichkeit, die Spannweite und die Kraft geistlichen Lebens in einer Gemeinde können sie nur annähernd zuverlässig vermitteln. Zahlen helfen uns planen: wir werden benötigt, unsere Arbeitsmethoden zu überdenken, aber auch den Einsatz der vorhandenen Kräfte. Effektivität will auch bei uns ständig geprüft werden.

Und nun die Zahlen:

Zahl der Gemeindeglieder:	rund 12 000.
Abendmahlsgäste 1970:	3 685 Gemeindeglieder.
Getauft wurden:	96 Kinder.
Konfirmiert wurden:	108 Kinder.
Getraut wurden:	52 Paare.
Kirchlich bestattet wurden:	183 Gemeindeglieder.
Eingetreten sind:	15 Personen.
Ausgetreten sind:	149 Personen.
Kollekten in den Gottesdiensten	8 416,07 DM
Brot für die Welt	2 953,54 DM
Landeskirchl. Haussammlung	2 938,10 DM
Gemeindeglieder Haussammlung	7 732,75 DM
Armenopfer	1 288,96 DM

Die Zahlen sind nicht alarmierend. Dafür sind wir dankbar. Sie sind kein Zeichen von Rückgang, aber wohl von Stillstand. Es liegt kein Grund zur Selbstzufriedenheit vor.

Wichtiger Hinweis

4

TAGE DER BESINNUNG

mit Klaus Vollmer

vom 3. bis 6. Februar

Beim Schreiben dieser Zeilen stelle ich mir vor, wie viele in unserer Gemeinde sich wohl schon Gedanken darüber gemacht haben, auf welche gute Weise und wen sie in ihrer Umgebung und Bekanntheit einladen werden zu diesen Abenden. Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß man eine solche Gelegenheit vorüber gehen läßt, zumal es sich hier nicht um Unterhaltung und gefällige Ausgestaltung eines sonst vielleicht langweiligen Abends geht, sondern um die Erörterung der Fragen und Gedanken, die um den Sinn und das Glück unseres Lebens kreisen. Wir sind der vielen Angebote von allen möglichen Seiten weithin überdrüssig — die einen wollen unser Geld, die anderen meinen sich selbst und wollen sich feiern lassen, und die dritten bieten uns Ausverkaufsware, nur in moderner Verpackung an.

Wir können Ihnen nicht versprechen, daß wir Ihnen zu Munde reden werden. Wir wollen aber eins gewiß, aus der Buntheit und Vielschichtigkeit des heutigen Lebens die Dinge herauschälen, die wir in der Regel zudecken und unbeantwortet lassen. Wir wollen Hilfen geben zum Glauben. Wer bräuchte sie nicht? Wir wollen Lebenshilfe vermitteln. Wer könnte das besser als Klaus Vollmer, den wir vom Vorjahr alle kennen.

Mitnehmen, Mitbringen ist die sicherste Form der Einladung. Wer täte Ihnen wohl nicht den Gefallen, Sie durch den dunklen Abend zu begleiten. Die Lutherkirche ist leicht zu erreichen. In ihr fühlt man sich wohl, sie erfüllt alle Bedingungen zum Hören und Erleben.

Tragen Sie diese Abende mit Ihrer guten Gesinnung und mit Ihrem Gebet. Das kommt uns allen zugute.

Unsere Gottesdienste

(Pr.: heißt Predigttext)

Mittwoch, 3. Februar

20.00 Uhr: „Die Kirche redet, redet, redet ...
und was hat sie zu sagen?“ P. Vollmer

Donnerstag, 4. Februar

20.00 Uhr: „Woher wollen Sie wissen, daß es
(k)einen Gott gibt?“ P. Vollmer

Freitag, 5. Februar

20.00 Uhr: „Warum können wir auf Christus
nicht verzichten?“ P. Vollmer

Sonnabend, 6. Februar

20.00 Uhr: „Warum treten Sie (nicht) aus
der Kirche aus?“ P. Vollmer

Sonntag, 7. Februar — Septuagesimae — Psalm 18

10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Vollmer
(Pr.: Maleachi 3, 13—20
Kollekte für eigene Gemeinde)

11.15 Kindergottesdienst (Lukas 10, 38—45)
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Fuchs

Sonntag, 14. Februar, Septuagesimae — Psalm 95

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Schneidewind
(Pr.: Lukas 10, 38 — 42
Kollekte für Bibelverbreitung in der Welt)

11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 9, 51, 57—62)
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold

Sonntag, 21. Februar, Estomihi — Psalm 31

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Nippold
(Pr.: Lukas 13, 31 — 35
Kollekte für geistig und körperlich Behinderte)

11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 26, 1—16)
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Fuchs

Mittwoch, 24. Februar — Aschermittwoch — 1. Passionsgd.

20.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold
(Pr.: Matthäus 6, 16—21
Kollekte für Partnergemeinde)

Sonntag, 28. Februar, Invokavit — Psalm 91

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Fuchs
(Pr.: Markus 9, 14—29
Kollekte für eigene Gemeinde)

11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 26, 36—46)
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind

Mittwoch, 3. März — 2. Passionsgottesdienst

20.00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl P. Schneidewind
(Pr.: 1. Korinther 1, 18—24
Kollekte für Partnergemeinde)

Freitag, 5. März — Weltgebetsstag der Frauen

20.00 Uhr: Gottesdienst Frau Eva Dieckmann
(Pr.: Kolosser 3, 10)

Sonnabend, 6. März

18.00 Uhr: Wochenschlußfeier u. Beichte P. Schneidewind

Sonntag, 7. März, Reminiscere — Psalm 25, 1—11

10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind
(Pr.: Jesaja 42, 1—8
Kollekte für eigene Gemeinde)

11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 26, 47—56)
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold

Wochenschlußandacht: Jeden Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle, außer Sonnabend, den 6. Februar, 20 Uhr, in der Kirche und Sonnabend, 6. März, 18 Uhr, in der Kirche

Abendstunde des Südbezirks: Jeden Montag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12, mit Vorbereitung des Predigttextes des jeweils folgenden Sonntags

Mittwochs Bibelstunde: Jeden Mittwoch, 20 Uhr, Callinstr. 14 A, bis Mittwoch, den 17. Februar: Besprechung des Römerbriefes.

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

4 Abende der Besinnung mit Pastor Vollmer in der Kirche vom Mittwoch, 3. Februar bis Sonnabend, den 6. Februar, jeweils 20 Uhr

Frauenkreis Süd: Donnerstag, den 11. Februar, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Mütterkreis Süd: Montag, den 15. Februar, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Nachmittagskreis: Mittwoch, den 17. Februar, 15.30 Uhr, im Konfirmandensaal, An der Lutherkirche 12

Kirchenchor: Jeden Dienstag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Kinderchöre: Jeden Donnerstag, 16 Uhr und 17—18 Uhr

Mädchenjungschar (9- bis 12jährige): Jeden Montag, 16.30—17.30 Uhr

Freitagskreis: 5. Februar: Teilnahme am Abend mit Klaus Vollmer in der Kirche, 20 Uhr

12. Februar: kein Kreis

19. Februar: 19.30 Uhr } wie immer

26. Februar: 19.30 Uhr } im Jugendraum

Karnevalsabend für jung und alt:

am **Sonnabend, 13. Februar**, im Gemeindesaal, Callinstr., Voranmeldung dringend erforderlich bei Herrn Hüttenmüller in der Küsterei

Basteln für Jungen: Dienstags und freitags, 15—16.30 Uhr (Anmeldung bei Herrn Hüttenmüller, Küsterei)

Blaues Kreuz: 14tägig, freitags, 19.30 Uhr, A. d. Lutherkirche 12

Freud und Leid aus der Gemeinde

Geburtstage unserer lieben Alten

3. Februar Frau Berta Korbach, Glünderstr. 12, 83 Jahre. —
8. Februar Herr Julius Sielaff, Rehbockstr. 26, 88 Jahre. —
13. Februar Frau Berta Iserlohn, Haltenhoffstr. 69, 84 Jahre. —
17. Februar Frau Marie-Luise Dziobek, Alleehof 2, 85 Jahre. —
22. Februar Frau Ottilie Wettig, Kornstr. 7, 95 Jahre.

„Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“
Psalm 73, 24

In der Zeit vom 15. Dezember 1970 bis 15. Januar 1971

empfangen die heilige Taufe:

Diana Szymanski, Nelkenstr. 15. — Christine Lull, Engelbosteler Damm 93. — Andreas Heikamp, Marschnerstr. 45. — Jörg Struck, Hahnenstr. 20. — Irina Nottbrock, Callinstr. 28.

Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden.

1. Chronika 28, 9

wurden kirchlich getraut:

Arbeiter Werner Szymanski, und die Hausfrau Karin Szymanski geb. Nüchter, Nelkenstr. 15. — Buchdrucker Joachim Berner, Lehrte, und die Angestellte Marlies Retzlaff, Am kl. Felde 11.

Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.
Sprüche 8, 17

wurden kirchlich bestattet:

Witwe Dora Nübler, 79 Jahre, Schaufelderstr. 39. — Rentner Artur Instinsky, 72 Jahre, Schöneworth 18. — Rentner Friedrich Bethke, 87 Jahre, Paulstr. 20. — Witwe Henny Bode, 78 Jahre, Gaußstr. 33. — Direktor i.R. Gustav Link, 86 Jahre, Im Moore 29. — Witwe Anna Fette, 75 Jahre, Nelkenstr. 17. — Witwe Gertrud Bäte, 83 Jahre, Schulzenstr. 10. — Kraftfahrer Wilhelm Nickszat, 70 Jahre, Heisenstr. 23. — Kaufmann Gustav Klug, 64 Jahre, Schaufelder Str. 5. — Rentner Heinrich Daus, 80 Jahre, Schaufelder Str. 34. — Arbeiter Erich König, 61 Jahre, Kniestr. 22A. — Witwe Luise Zaniera, 88 Jahre, Im Moore 3. — Witwe Anna Eggers, 79 Jahre, Kornstr. 5. — Rentnerin Frieda Grupe, 82 Jahre, Rehbockstr. 11. — Frau Luise Ponnet, 77 Jahre, Engelbosteler Damm 45. — Rentner August Stefansky, 83 Jahre, Schneiderberg 25 B. — Rentner Heinrich Vehling, 75 Jahre, Glünderstr. 4 A. — Frau Luise Lütjens, 81 Jahre, Engelbosteler Damm 98. — Fachlehrer Ernst Aßmann, 51 Jahre, Schaufelder Str. 16 A. — Witwe Marie Timmermann, 77 Jahre, Kniestr. 28 A. — Frau Luise Lotze, 65 Jahre, An der Strangriede 5 A. — Frau Emma Rohde, 72 Jahre, Schaufelder Str. 20. — Kaufmann Heinrich Böllert, 81 Jahre, Callinstr. 14.

Wahrlich, meine Seele harret auf Gott; von ihm kommt meine Errettung.
Psalm 62, 2